

die Behörden davon Notiz und beide Theile fanden es später in ihrem Interesse, dabei zu bleiben.

Gewiß zum Schaden der Künste, denn von da ab war das Interesse schwächer, weil man wahrscheinlich glaubte, das könne oder werde die hohe Ortspolizei schon besorgen. So wie die eifrige Theilnahme aufhörte, schwand auch die Liebe zum fortwährenden zeitgemäßen Verbessern der Institutionen; es muß aber eine immerwährende Um- und Fortbildung stattfinden, wie die Natur es in ihren Werken ja auch thut, denn es ist Lebensbedingung jeder Organisation. Wären die besten Gesetze in Erz gegossen, oder in Stein gemeißelt, ihre Bedeutung würde doch bald Null sein oder gar schädlich wirken, weil die Umstände bald andere sind.

Die ältere Zeit hatte das der Unrigen voraus, daß die Gestaltung oder Umbildung der Verhältnisse der Menschen zu einander sich langsamer entwickelten und bei der größeren Stabilität war es leichter möglich, gute Einrichtungen zu treffen, während die Hast unserer Tage die Aufgabe zu haben scheint, wie sie einst ein dem Teufel Berschriebener demselben stellte, nämlich sein Pferd während des Galoppirens zu beschlagen.

Während man ruhiger lebte, waren auch die Zustände in den Geschäften einfacher gelagert. So große Mannigfaltigkeit der Produkte, die hohe Dringlichkeit der Umstände und der große Wissenskreis, welcher heute nothwendig ist, wenn ein Geschäft floriren soll, gab es damals nicht. Der rasche Scenenwechsel ist auch mit Schuld, daß die Geschäfte so unsicher sind. So oft z. B. ein Uhrenreisender kommt, bringt er neue Sachen mit (das wäre schon gut, wenn wir nicht so viele alte Artikel noch hätten). Derselbe bringt wohl auch die gleichen Uhren, wie wir sie schon auf Lager haben, diesmal aber bedeutend billiger. Die rapide Schnelligkeit und die sofortige allgemeine Verbreitung, mit der neue Ideen oder Producte in das heutige Leben eintreten, hat auch bedeutende Schattenseiten.

Der Mensch ist kein Postpferd, sagte man früher, heute lacht man über solche Schneckenrille, und doch ist es schwer, selbst für rüstige Geister, sofort das Richtige zu treffen, wenn sie überhaupt mit Ueberlegung handeln wollen, weil die Umstände allzurash der Veränderung unterworfen sind. So konnte man damals mit mehr Sicherheit einen Calcul schließen, und es mochte auch in Beziehung auf die Kunst den Geschäftsgenossen scheinen, als ob die Interessen der Einzelnen nicht besonders gefährdet wären, wenn man auch seltener an die Erneuerung oder Verbesserung der Ordnungen herantrat. Daher kam es auch, da sie zuletzt so faul wurden, daß irgend ein Polizeischreiben in manchen Innungen (wie man sie auch hieß) den Zunftmeister ernannte, weil die einzelnen Glieder derselben einander so spinnefeind waren, daß ihnen der bloße Anblick ihres Concurrenten schon ein Grausen war. Sie verwechselten thörichter Weise sehr zu ihrem Schaden die Umstände mit den Personen, eben weil sie einander gar nicht kannten, oder nicht kennen wollten.

Hüten wir uns deshalb sorgfältig, in die alten Fehler zu verfallen; es ist durchaus nicht damit gethan, bloß Statuten und Vereine zu errichten, sehr wesentlich ist der freundschaftliche Verkehr der Mitglieder und die eingehende Berathung über die jeweilige Lage der allgemeinen Geschäftszustände mit einander.

Einigkeit macht stark!

Bei einigen Kollegen herrscht noch die Furcht, daß anständige Preise manchen Kunden vertreiben könne; diese Furcht ist nur dann begründet, wenn höhere Preise und geringe Arbeit zusammentreffen.

Werfen wir noch einen kurzen Rückblick auf die Art der Arbeit vergangener Zeiten, welcher Unterschied gegen heute! Noch vor 150 oder 100 Jahren, ja noch später, in verschiedenen Gegenden verschieden, da machte der Uhrmacher noch seine Uhren auf Bestellung, und zwar entweder allein oder mit seinen Gesellen. Es gab in jener Zeit Groß- und Klein-Uhrmacher, und ihre Specialitäten waren ziemlich eng begrenzt, nur einzelne „Genies“ unter denselben waren beides zugleich, „Groß- u. Kleinuhrmacher“. Die Reparatur war bloße Nebenarbeit, es waren noch nicht so viel Uhren vorhanden, und da sie theuer waren, konnten sich nur wohlhabende Leute mit Zeitmessern versehen. Die Arbeiten aus jenen Zeiten stammend, namentlich, was die großen Stand- und Hängeuhren betrifft, sind oft so solid, daß sie für unabsehbare Dauer gemacht scheinen. Es liegt vielleicht ein Stück Sittengeschichte darin, denn kaum ist es denkbar anzunehmen, daß diese Leistungen damals auch dem entsprechend bezahlt wurden, wie sie aus-

geführt sind. Es war gewiß auch Ehrensache so zu schaffen, und bestimmt war es der Geist der redlichen Arbeit, welcher diese alten Bündnisse schloß, und so war die alte Kunst der Hört solider Leistungen; die Pflücker und Hüdler waren frei, d. h. schutzlos. Nicht der materielle Vorteil allein war die Basis der Vereinigungen; die Ehrenhaftigkeit der Mitglieder und ihrer geschäftlichen Leistungen galt in erster Linie. Wo lediglich das Geld, der Profit das Bündniß zusammenhält, wird die Dauer kurz sein.

Bedenkt man, wie die Werkzeuge beschaffen waren, mit denen damals gearbeitet wurde, so wächst die Achtung bedeutend vor jenen Männern, deren Werke noch in Jahrhunderten dienstbar bleiben. Die Schwierigkeit aber in Bezug auf Werkzeuge steigerte sich bei der Anfertigung von Taschenuhren, wo Schnecke, Steigrad, Spindel und Vorlegewerk u. u. Kunststücke waren. Nebst dem wurde Abends bei Talglicht geschafft, denn Lampen kannte man nicht zu diesem Zwecke. Wenn dem heute lebenden Uhrmacher schon schwer fällt, gewissenhaft den Kreis seiner Pflichten zu erfüllen bei der unendlichen Menge von Hilfsmitteln, um wie viel schwerer mußte es früher sein; nur strenge Gewissenhaftigkeit vermochte es wohl, über die vielen Schwierigkeiten hinüber zu kommen.

Die Gegenwart liebt es, ihre Intelligenz zu preisen und die Werke, welche in heutiger Zeit geschaffen werden, beweisen sehr viel davon. Wenn aber die Alten nicht den Grund gelegt hätten, sähe es wohl mit unserer Kunst noch windig aus; was aber die eigentlichen charakteristischen Eigenschaften oder Kennzeichen der Arbeit sein sollen, die Dauerhaftigkeit und Ehrlichkeit der Leistungen, da happens gewaltig. (Schluß folgt.)

## Unsere Werkzeuge.

### Drehstuhl

mit Vorrichtung zum polieren der Triebe.

Von G. Zoley, Eßlingen.

Da es häufig vorkommt, daß Triebe nachpoliert werden müssen und es sich dennoch nicht lohnt eine besondere Maschine dazu anzu-

